

nicht, Du verfluchter Schweinehund!" und so fort. Auf seine gefasste Vorstellung, daß er es nur mit dem Eigenthümer des Gefährtes zu thun habe, selbst lange Soldat gewesen sei und sie um Namen zu befragen, schlug ihn Graf sofort kräftig auf die Hand und auf den Kopf, Franke eilte dazu, schlug auch mit los und Beide warfen den alten Mann in den Chauffeewagen und dort trat ihn Graf sogar mit Füßen, auch wurde ihm noch eine Wunde am Bein beigebracht. Nach Verheilung des Verwundeten Dienpersonal machten sie sich eilig fort. Dem Einnehmer gelang es später, den Namen der drei Soldaten zu ermitteln, es wurde von ihm Anzeige bei dem Hauptrevieramt gemacht und von diesem auf gerichtliche Untersuchung angetragen. In Folge dessen waren Graf fünf Wochen, Franke drei Wochen Gefängnis zuerkannt, Henning aber freigesprochen worden. Graf hatte dagegen Einspruch erhoben und diesen so wohl begründet, daß seine Strafe heute um eine Woche remittirt wurde.

— Angekündigte Gerichts-Verhandlungen.
Heute Vormittag 9 Uhr wider Heinrich Emil Dilo von hier wegen Betrug und Diebstahl. Vorsitz. Ger. Rath Gress.

Tagegeschichte.

Aus London, 3 Februar, wird über den letzten Sturm berichtet: Schon am Freitag Morgen zeigten sich die ersten Symptome in dem Wechsel der Witterung, die bis dahin ziemlich kalt gewesen war; das Barometer fiel stetig, und der Wind, der aus Süd-Westen kam, wurde mit jeder Stunde heftiger. Der Sturm, den der Sturm an Eigenthum verursacht hat, ist sehr bedauerlich, und leider sind auch Menschenleben und ernste Unglücksfälle zu beklagen. In der Nähe der Charing-Cross-Station wurde ein vierstöckiges Cab sammt dem Besatz durch die Gewalt des Sturmes umgeworfen. In City Road tödteten herunter fallende Fensterläden ein junges Mädchen. Der Thurm der St. Matzew's Kirche, St. Paul's, erlitt heftige Beschädigungen und ein Theil desselben ist schon eingestürzt. In einer Straße der City stürzte eine ganze Reihe von Schornsteinen ein, deren Mauerwerk im Gewicht von 9 Tonnen in ein Zimmer des obersten Stockwerkes eines Hauses fiel und daselbst ein fünfjähriges Kind auf der Stelle erschlug. Zwei andere Kinder erlitten wie durch ein Wunder dem gewöhnlichen Tode. In einer Fabrik-Anstalt in Dow, einer Vorstadt im Osten Londons, wurden drei Arbeiterinnen ebenfalls durch herabfallende Schornsteintrümmer getödtet, viele andere mehr oder minder verletzt und bedeutender Schaden an den Fabrikanlagen verursacht. Ein alter Mann von 64 Jahren, der mit der Reparatur des Daches eines Hauses in St. John's-Wood beschäftigt, wurde durch die Macht des Sturmes auf die Straße hinaus geschleudert und starb kurz darauf an den erlittenen Verletzungen. Die Zahl der kleineren Unglücksfälle und Beschädigungen, die der Macht des entfesselten Elementes zuzuschreiben sind, ist Legion. Straßengänger wurden in die Höhe gehoben und zu Boden geschleudert, oder erlitten Verletzungen durch herumfliegende Mauersteine, Fensterklügel, Dachstümmen, mächtige Baumspalten u. dergleichen und leichte Fußwege wurden umgeworfen, Häuser ihrer Dächer beraubt, und viele Büsche in den Parks und Anlagen entwurzelt. Hiemlichen Schaden erlitt auch ein Theil des Crystal-Palastes vom Excham-Palast, dessen Trümmer den kostbaren ägyptischen Hof einigermaßen beschädigten. Viel heftiger und zerstörender aber wirkte der Sturm auf dem flachen Lande und an der Küste. Von allen Seiten laufen Berichte über Unfälle ein, die Eisenbahnzüge, Schiffe, Küstenanlagen, Telegraphenbrücken u. dergleichen sind. Der schöne Wald bei Windsor verlor einen großen Theil seiner herrlichen Eichen- und Ulmenbäume. Die Telegraphenleitung zwischen Windsor und London wurde zerstört. Die ältesten Theile der Stadt konnten sich eines so heftigen Sturmes, wie der stattgehabte, nicht erwehren. Ähnliche Unglücksfälle, begleitet mit Verlust von Menschenleben, werden aus Liverpool, Birmingham, Bamsley, Bales und selbst aus Schottland gemeldet. Die Liste der Schiffsunfälle an den Küsten ist nie gewöhnlich außerordentlich groß und dürfte wohl noch mehr heranwachsen. In einigen Dörfern war der Sturm von heftigen Regengüssen begleitet, die große Ueberschwemmungen herbeigeführt haben.

Königliches Hoftheater.

Mittwoch am 5. Februar. Margarethe, Oper in vier Acten. Musik von Gounod. Faust: Herr von Witt, als Desir.

Offnet die Casse dem Talent! war der Ausdruck des alten Jffland, der in diesem Punkte stets den richtigen Blick besaß. Niemand nun der alte Praktikus bei diesem Ausdruck die Schauspielkunst im Auge hatte und seine Theilnahme hier an den Kunstjüngern zuwenden, so gilt dies um so mehr der Oper, dem Gesang, wo in Betreff von Tenorstimmen der Mangel immer mehr zu Tage tritt. Kein Wunder, daß da oft Directoren und Operregisseure vergeblich auf eine Tenor-Entdeckungstour ausgehen und von Glück zu sagen haben, wenn sie — wie die Theateragenten sagen — nur etwas erwischen, das Erfolg bietet, oder wenigstens zu Hoffnungen berechtigt. Beim Theater gibt es kein just milieu. Entweder einen Anfänger mit tüchtigen Anlagen ausgestattet, oder einen renommierten Künstler. Das Reducere jagt uns zum Tempel hinaus. Das junge Talent wird bieten, der renommierte Künstler bietet, aber wir wollen keine Extragehälter, keine blühenden Kränze, die auf der Bühne weder gehen noch stehen können, zumal an einem Hoftheater ersten Ranges.

Wie wir hören, hat der bereits hier engagierte Herr von Witt die Bühne erst dreimal betreten. Zum vierten Auftritt auf dem heißen Boden der Kunst hätte er sich den Faust gewählt, was aber mehr als der „Schäfer“ zu betragen, dem Göthe die Worte sagen läßt: „Ich bin allhier erst kurze Zeit“ — „Ich bin“ auch, nicht ich meiner an, — ich komme mit allem guten Muth“. Als Desir hätte er sich freilich nicht sagen: „Da seid Ihr eben recht am Ort“, denn eine Solokühne mit so großen, reichen Erinnerungen, mit noch so viel vorhanden tüchtigen Kräften, soll und kann nicht in einer darstellerischen Rolle aufgehen, die in der That nur ein netzbar sein!“ aber auf diese, mit in nebelhafter

ferne stehende Dankbarkeit nimmt ein Publikum, das seinen Sitz mit 1 bis 2 Thaler bezahlt, keine Rücksicht. Solche Anweisungen und zahllose Wechfel girten man nach Chemnitz, Coburg oder Schwarzburg-Sondershausen. Wir verlernen durchaus nicht die prächtigen Stimmittel des jugendlichen Debütanten, bei dessen Sang und sonstiger Künstlerbildung sich so manch anderer Kunstjünger das Haupt mit Selbsteigenheiten verhallen könnte. Wer A gelungen, muß auch B singen, aber C — die's macht ihm nicht ein Jeder nach, dieser sätze Trost ist ihm geblieben, trotz der gänzlich mißlungenen äußeren Darstellung des feurigen, liebeglühenden Charakters. Das war der Faust des Marionetten-Theaters, jeder Zoll ein feinerer Geist und wenn der Debütant gelungen hätte mit einer Stimme, von der sich mit Schiller sagen läßt: „Wer kann des Sargers Zauber lösen. — wir seinen Tönen widerstehen?“ man konnte sich bei solch' tüchtler Rüsternheit der Rüstung nicht entwehren, wo zülich in der Lubeszene mit Margarethe, im Zweikampf mit Valentin u. Stets und immer verfielen sich in dem Paradies der Wahlgit und Schönheit Spiel und Paß vor dem kritischen Jurist: „Wo bist Du?“ — O, Kritik! Du schwarze Tintenpest der Schiffschifferei, es wird Dir heute schwer, die gehoffen himmlischen Schaubredt so in die Waagschale der Gerechtigkeit legen zu müssen. „Wer Künstler sein will, muß die Kunst auch kennen!“ Offen wir von der schönen Gedankkraft, daß sie recht bald auch in der Action Das erreicht, was unbedingt sich mit der Fiktion verschmelzen muß. Herr von Witt wurde: eilige Male applaudirt und nahm auch am Hervortritt Theil. Gleichviel ob Aufmunterung oder Partheifrage, wir gönnen ihm diese Spende für seine gewis namenlos ausgestandene Angst, die sich besonders in der ersten Scene offenbarte. Ist es aber Partheifrage, gemachter Cliquengeist und Götterdämmerung, gleichviel von wo und wie sie ausgegangen, so ist ein Protest an der Stelle, denn im freien Reich der Kunst gibt es ein rechtswegen keine Partheien, in dem alle, dem parlamentarischen Leben entnommenen Analogien auf den Unerwartungen den End und Unheiliger Parodie machen. Der rein ideale Verus der Kunst, dessen Erfüllung wesentlich von dem Talent, Eifer und Geschick der einzelnen Künstler abhängt, wird durch solche Bandnisse zu gem. samem Schutz und Trug nicht gefördert.

Theodor Drobisch.

* Eine Episode aus dem Sängerbien des kürzlich hier concertirenden Tyrolers Pizinger. Während der glorreichen Reactionsperiode Oesterreichs, 1851 oder 1852, verzweigte man Pizinger aus irgend welcher Polizeilause den Uebertritt vom österreichischen auf bayrisches Gebiet. Einräst über die an ihm beliebte Willkür raste Pizinger ohne hohe Genehmigung von Wien nach München. Die Reise mit Gesellschaft kostete viel Geld, und da er nur noch wenig Kreuzer Baarschaft hatte, miethete er sich in einem beschiedenen Gasthaus ein und ging sofort zur Polizei, um sich die Erlaubnis zum Concertiren zu holen. Allein hier verzweigte man, des schuldigen Wils wegen, nicht nur das öffentliche Auftreten, sondern auch den Aufenthalt in der bayrischen Metropole. Pizinger machte Vorstellungen, petierte bei verschiedenen Räten, ging zum Polizeipräsidenten und legte sich schließlich beim österreichischen Gesandten thranenden Auges aufs Bitten. Daß ihm Alles nichts; es blieb bei dem ersten, harten Bescheid: nicht singen, aber binnen 24 Stunden aus München. Verächtlich verließ der treuherzige Alpensohn das Gesandtschaftshotel und ging, ohne zu wissen wohin, durch mehrere Straßen. Da klopfte ihm ein sehr bescheiden gekleideter Mann auf die Schulter und fragte in bayerischer Mundart: „Tyroler, warum bist so traurig?“ Pizinger schaute das beinahe schätzgrau Mädel des Progers und antwortete fast geringschätzig: „A, loß mich, was wollst Du mir helfen?“ Aber der Mann sah so freundlich aus und erkundigte sich so theilnehmend nach der Heimath und seinen Verhältnissen, daß Pizinger ihm im Weitergehen doch all sein U-gemach klagte. Da zog der Unbekannte ein Notizbuch aus der Tasche, schrieb ein paar Worte in einer fremden Sprache mit der Bleiseder darauf, riß das beschriebene Blatt heraus, faltete es zusammen und übergab es dem Tyroler mit den Worten: „Weißt, jetzt geht mit dem noch a mal zu Deinem Gesandten!“ Pizinger setzte nicht viel Hoffnung auf das Blattlein, aber ein Verzweifelter kramte sich an einen Strohhalm, und mit einem: „Behüt' Di Gott!“ ging er schwerem Herzens noch einmal zum Botschafter. Dort wirkte der Fettel Wunder! Ein Botschafterpräsident präsentirte einen Sammetfessel, ein Attaché erlucht freundlich und ein paar Minuten Gebuld und so. Exzellenz überreicht bald nachher per Botschaft unter geheimnißvollem Lächeln ein großes, verriegeltes Schreiben, an den Polizeipräsidenten gerichtet. Die Beamten auf der Polizei waren jetzt doppelt so höflich, als vorher bodenlos dars, und fügten den Tyroler mit seltsamen Blicken. Pizinger empfing unter höflichen Verbeugungen in einem Schreibers den Erlaubnißschein, aller Orten in München mit Gesellschaft singen und spielen zu dürfen, und ging hochbeglückt zu den Seinen. Dort eingetroffen erwartete ihn eine neue Ueberraschung. Ein Brief mit dem Hofmarschallamt-Siegel war soeben von einem Lakai abgegeben worden; mit zitternder Hand löste Pizinger das Siegel und las: „Ueber Tyroler Bruder! Der Unterzeichnete erwartet Dich nebst Gesellschaft heute Abend 7 Uhr zum ersten Concert in München. Unter herzlichem Gruß Dein neuer Freund Moz.“ — Der Mann von heute Vormittag war kein Anderer, als der König Maximilian von Bayern, und das von ihm gewährte schriftliche Honorar soll den Grundstein zu dem jetzigen Wohlstande des damals ganz unbemittelten Tyrolersängers gelegt haben.

* Die Roth und das Glend, welche in London herrschen, studiren sich am besten aus den täglichen Polizeiberichten. Traurig und unersprechlich wäre es allerdings, aus ihnen von Tag zu Tag mitzutheilen, wie in diesem oder jenem Stadttheile ein Mensch todt gefunden wurde, der offenbar aus Mangel an den allernotwendigsten Lebensbedürfnissen zu Grunde ging; aber ab und zu ist es doch notwendig, diese Polizeiberichte zu Reize zu ziehen, um einen Einblick in den Jammer zu erhalten, der sich in dieser Riesenhadt verbirgt. 51 Personen — so lesen wir — wurden während drei T-

gen der letzten Woche wegen Missethats von einem einzigen Mann dem City-Gefängnis überliefert und von 14 zu 21 Tagen Gefängnis bei harter Arbeit und schmaler Kost verurtheilt. Daß diese Leute jedoch nicht Bettler von Profession sind, zeigt die Thatsache, daß bei allen 51 im Ganzen nur 1 Penny, und zwar in der Tasche eines alten blinden Mannes vorgefunden wurde, und daß Viele von ihnen, Männer sowohl als Frauen, durch Mangel an Nahrung und vor dem Einfließen der bittersten schützender Kleidung bei ihrem Eintritt in das Gefängnis so schwach waren, daß sie noch arbeitsunfähig sind, und sogar das Bett hüten müssen. Fast jede Klasse hat zu diesen Unglücklichen ihr Contingent gestellt, denn nicht nur sind Mütter, ihre Kinder auf den Armen, deren Männer erwerbsunfähig sind, unter ihnen, nicht nur Dienstkoten, die, ohne Stelle, sich zum Betteln verdammt sehen, sondern auch Krüppel, denen selbst bei günstigeren Verhältnissen der Erwerb des Lebensunterhaltes fast unmöglich wäre, und — wie es heißt — soll sich auch ein ehemaliger Börsenmakler unter ihnen befinden, der früher im Besitze eines Vermögens von mehr als 100,000 Pfd. St. war.

* Sturz eines Equilibristen. In der „London Agricultural-Hall“ producirt sich seit einiger Zeit allabendlich ein Mann, der auf einer langen, schmalen, in Holzrahmen eingesetzten Glasfläche, 10 Fuß über dem Boden, mit dem Kopfe nach unten, wie eine Fliege an der Zimmerdecke umherkriecht. Wie der Mann es anstellt, dort oben den Belegen der Schwere zu spotten, bleibt dem Publikum ein Geheimniß und die Spuren allein, die von seinen Füßen auf der Glasfläche erscheinen, lassen auf eine lebrige Substanz schließen. Daß diese letztere aber auf Holz nicht wirksam ist, ersehen die Zuschauer am Abend des 29. Januar prägnant zu ihrem Schrecken, als der Künstler auf einmal einen Fehltritt that, seinen Fuß auf den Holzrahmen statt auf den schmalen glatten Platte setzte, dort keinen Halt fand, einen Augenblick athemlos festsetzte lang an einem Beine zappelte und dann in die Tiefe stürzte. Ein unter ihm ausgeparntes Netz rettete ihn vor dem jähen Verderben; er machte, auf festem Boden angelangt, mit schrecklicher Miene seine Verbeugung und zog sich zurück, ohne seine Vorstellung zu beenden.

* Das Schloß Miramar, in welchem einst Erzherzog Maximilian und seine Gattin Charlotte glückliche Tage verlebten, wird neu eingeweiht, da es in den Besitz des Kaisers übergegangen ist. Bis jetzt wurde es noch in dem Zustande gelassen, den es hatte, als das fürstliche Paar nach Mexico abreiste. Auf dem Schreibtische des Erzherzogs lag Alles am alten Orte, auch die Feder, mit der er am 10. April 1864 den ungeliebten Vertrag wegen des mexicanischen Kaiserthrones unterzeichnete. Sein Lieblingsaufenthalt war das nach Art einer Kajüte eingerichtete sogen. Schiffszimmer, in dem er arbeitete; dort hingen zwei Bilder: Maria Antonette im Gefängnis und die Ermordung Casars. Noch von Mexico aus ist Manches nach Miramar zur weiteren Ausschmückung des Schlosses angeordnet und geschickt worden. Als man den Erzherzog einmal fragte, weshalb er noch immer so viel für Miramar thue, antwortete er: „Sehen Sie, in Miramar errichte ich mir mein Monument, die Welt wird mir ohnehin keine setzen.“

* Dem „Handels-Courier“ schreibt ein Correspondent aus Thun, daß auch er sich mit der Erfindung von neuen Verbesserungswaffen beschäftigt und zu folgendem Ziele gelangt sei: Ich verfertige, sagt er, einfach kleine Beschüssigen und fülle sie mit salpetersaurem Glycerin. Eine solche Büchse losgelassen, scheidet weit und breit das Feld und räudt den Feind auseinander, aufeinander und in die Luft. Ein jeder Schweizer-Wehrmann hat neben der Camelle ein solches Brandpöcker auf dem Tornister, — kommt der Moment, herab mit ihm und geleg!

* Von Gottes Gnaden. Bei einer der jüngst in Berlin stattgehabten Hoffestlichkeiten erregte die schöne und elegante Baroness v. R. durch ihr wunderbar blondes Haar mit Recht die allgemeinste Aufmerksamkeit. In modernster Weise coiffirt, schlängelte sich eine äppige Locke um den schönen Kopf, den Reich der anwesenden Damen und manche spirituelle Bemerkung von angelegtem falschen Haar hervorruhend. Eine sehr hochgestellte Persönlichkeit, welche mit der Baroness plauderte, berührte lächelnd mit der Hand die Locke und fragte etwas ironisch: „Von wem haben Sie denn dies schöne Haar?“ — „Von Gottes Gnaden, Hoheit!“ antwortete sofort die geistvolle Baroness mit tiefer Verbeugung.

* Nahrungswert! Eine der Hauptaufgaben der Naturwissenschaften ist es, die große Anzahl der Arbeiter von einer einseitigen und unbefriedigenden Nahrungswiese hinzuweisen auf eine solche, welche dem Körper vollständigen Ersatz der verloren gegangenen Bestandtheile und dadurch Kräfte zu neuer Arbeit verleiht. An die Stelle derjenigen Speisen, welche nicht alle verlorenen Stoffe ergänzen, sind solche zu setzen, welche ein richtiges Verhältnis zwischen den stickstoffhaltigen und den kohlenstoffhaltigen gestatten. Das Fleisch der Fische unterscheidet sich nun in der Zusammensetzung von demjenigen der Schlachtthiere durchaus nicht, es ist eben so nahrhaft — entgegen einer verbreiteten Ansicht. Der gefaltene Hering (46—48% Wasser, 1% Gehalt) besitzt höheren Fettgehalt als das fetteste Schweinefleisch (69—78% Wassergehalt); an Gehalt von Eiweißstoffen, Muskel-faser, Bindegewebe, Mineralsalzen und Extractstoffen übertrifft er erheblich das Schweinefleisch, sein Preis ist dagegen 7 bis 8 mal billiger als das letztere. Selbst die Sardelle verhält sich zum Schweinefleisch wie 9,26 zu 11,7. Es ist also ein von der Wissenschaft zurückerwiesenes Vorurtheil, wenn die Volksmeinung lautet: Fisch ist nicht Fleisch. Im Gegentheil, Fisch, besonders gesalzen, ersetzt reichlich das Fleisch, da es eben so nahrhaft, bedeutend billiger und ganz unschädlich für die Kräftigung der Verdauungsorgane ist.

* Wien. Der Secretär der Reichsanstalt, Broyuß, ein Verwandter Reichsgraf's, hat sich mit 150,000 Fl. entseht. Die Verwaltung der Anstalt behauptet, keinen Schaden erlitten zu haben, da die Verwandten des Infulpaten diesen bedenklichen. Auf der Börse machte die Nachricht große Sensation.

U
ren die
eine der
die ebr
Bedarf
eifrige
hiereich
gungsg
natürl
sche Po
halten
sich nich
Gut, bi
nur der
Goup
straße
liche Be
w t
„Deu
12
Au
von N
gele
A
frische
circ: 3
B
W
Eine
ländische
und Kei
Belie
ndeln:
Ge der
C
K
(prima
u d klei
Brefe b
gabe de
Quantit
der Cro
E
u c
Joquell
find aus
M
in
G
einem
schen
Lan, b
u r
G
ein
Dffaten
lich, Mar
Et
Ein
einer
fungirt
Adressen
Bl. unter
G
gut
Sicherhe
unter d
Erped. d
Leh
Für
nächste
kräftigen
Penna,
S
In Wa
Boch: u